

Die Umsetzung des „Dualen Lernens“ - eine reformpädagogische Chance

In Berlin wird die bislang größte Schulstrukturreform der Stadt auf den Weg gebracht. Sie findet weitgehend Zustimmung, auch wenn es zu Fragen der Ausgestaltung, Finanzierung und Umsetzung naturgemäß unterschiedliche Positionen gibt. Künftig soll es eine integrierte Schulart, die Sekundarschule, neben dem Gymnasium geben, das heißt alle bisherigen Haupt-, Real- und Gesamtschulen werden zu Sekundarschulen. Beide Schularten sind gleichwertig in den Bildungsstandards und Schulabschlüssen, die Sekundarschule folgt jedoch dem Leitbild der Gesamtschule.

Die Kooperation zwischen Schulen, freien Trägern der Jugendhilfe und der Jugendarbeit sowie Betrieben ist fester Bestandteil der Strukturreform. Eine spezielle Form ist das „Duale Lernen“, das die sinnvolle Verknüpfung von schulischem Lernen und Lernen am Praxisplatz ist. Hier werden verschiedene Organisationsformen vorgeschlagen:

- regelmäßige Praktika in Betrieben
- Praxistage
- Produktives Lernen
- Schülerfirmen
- Kooperation mit beruflichen Schulen/OSZ
- Kooperation mit freien und überbetrieblichen Ausbildungsträgern
- Netzwerke im Zusammenhang mit dem Übergang Schule - Beruf.

Die flexible Gestaltung der Stundentafel ermöglicht unterschiedliche Formen des „Dualen Lernens“. **Duales Lernen steht grundsätzlich allen Schülerinnen und Schülern offen und führt zu allen Abschlüssen.** Für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sind Formen des Dualen Lernens ab 9. Jahrgangsstufe verpflichtend, in denen ein Teil des Lernens an außerschulischen Lernorten organisiert wird.¹

Soweit die Planungen des Vorhabens. Bei der Senatsverwaltung wird inzwischen unter Einbeziehung von Schulleitern diskutiert, in welchem zeitlichen Umfang Duales Lernen in der Stundentafel verankert werden kann. Es gibt Vorschläge, dass dieser wie z. B. beim *Produktiven Lernen* 17 Wochenstunden betragen sollte. Doch die Sorge, hier könnten indirekt neue Hauptschulzüge entstehen, verhinderte bisher eine Einigung. Allein der angesetzte Stundenumfang wird jedoch nicht dazu führen, sondern wie im Folgenden gezeigt, die konzeptionelle Ausrichtung des Dualen Lernens. Und hier gilt, wenn der zeitliche Umfang zu gering angesetzt wird, ist das Duale Lernen nur noch ein Alibi und verhindert unter Umständen sogar reformpädagogische Projekte.

Wie lassen sich diese Planungen umsetzen? Und welche Chancen beinhalten sie? Grundsätzlich hat jede Öffnung von Schule im Sinne einer Nutzung gesellschaftlicher Ressourcen und erst recht jede ernsthafte Kooperation Einfluss auf die Schulentwicklung. Die konkrete Teilhabe an und Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, ethischen und wie auch immer gearteten Dimensionen birgt weit mehr Chancen als Gefahren. Duales Lernen kann in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung sein. Für die Umsetzung dieser Lernform gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten:

- das Outsourcing
- Praxis als anwendungsbezogene Ergänzung des theoretischen Unterrichts
- Praxisprojekte als zentraler konzeptioneller Baustein des Lernens.

¹ Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin: Bildung für Berlin - Die Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur, 30.03.2009.
http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/bildungspolitik/schulstruktur_30_03_09.pdf

Das *Outsourcing* verlagert bestimmte Leistungen, die die Schule nicht erbringen kann oder erbringen will, auf Dritte. Dies sind Konzepte, in denen z. B. leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler in Praxisklassen zusammengefasst werden und in Kooperation mit beruflichen Schulen/OSZ oder mit freien und überbetrieblichen Ausbildungsträgern in Werkstätten arbeiten. Diese Form des Dualen Lernens erfordert von den Schulen keine grundsätzliche Änderung ihres bisherigen Konzepts. Schülerinnen und Schüler, die mit dem Regelangebot nicht erreicht werden können und leistungsschwächer sind, wechseln quasi in den Hauptschulzweig. Die Arbeit in den Werkstätten, zum Teil in Verbindung mit der Zertifizierung erworbener beruflicher Grundqualifikationen, erfolgt additiv zum Regelangebot der Schule.

Praxis als anwendungsbezogene Ergänzung des theoretischen Unterrichts folgt in der Regel herkömmlichen Unterrichtsmustern des nachvollziehenden Lernens. Klassische Formen sind die Unterweisung mit anschließender praktischer Umsetzung oder auch die Vermittlung umfangreicherer Themengebiete mit einem sich anschließenden Praktikum.

Praxisprojekte als zentraler konzeptioneller Baustein des Lernens folgen hingegen einem grundsätzlich anderen methodischen Verständnis. Hier erfolgt ein Paradigmenwechsel, eine Abkehr vom nachvollziehenden Lernen hin zum erfahrungsorientierten Projektlernen. Praxisprojekte sind eine innovative Form des Projektlernens, da die Projekte in Kooperation mit Betrieben und Einrichtungen stattfinden und nicht „nur“ in gesellschaftlich und kulturell relevanten Bezügen stehen, sondern darüber hinaus „Ernstsituationen“ als Lernfelder nutzen. Dies gilt zum Beispiel für das Praxislernen der Stadt-als-Schule Berlin und das Produktive Lernen sowie zum Teil auch für Formen der werkpädagogischen Arbeit, der Produktionsschulen und Schülerfirmen.

Praxisprojekte stellen nicht die praktische Ergänzung eines theoretischen Unterrichts dar, sondern sie sind vielmehr der Ausgangspunkt des Lernens. „Durch ein selbstwirksames Handeln in „Ernstsituationen“ lernen die Jugendlichen nicht nur die Vielfältigkeit ihrer Lebenswelt in ihren kulturellen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen, technischen, ästhetischen und ethischen Dimensionen verstehen; sie erhalten auch die Möglichkeit, an solchen lebensweltlichen Prozessen teilzunehmen, auf diese einzuwirken und durch Rückmeldung zu ihrem Handeln das eigene Verhalten zu reflektieren und gegebenenfalls zu korrigieren. Lernen macht Sinn; es wirkt integrativ und der Trennung von Schule und Leben entgegen.“²

Diese Praxisprojekte werden von den Schülerinnen und Schülern interessenorientiert gewählt und durch individuelle Lernvereinbarungen strukturiert. Sie gliedern sich in eine Initiierungs- und Planungsphase, eine Durchführungsphase, die je nach Projektdauer nochmals untergliedert sein kann, sowie eine Präsentations- und Auswertungsphase. Die individuelle Lernbegleitung, die die Neigungen und Fähigkeiten jedes jungen Menschen berücksichtigt, nimmt Einfluss auf die Gestaltung der Erfahrungsräume, auf die Reflektion des Erfahrenen und damit auf den Lernprozess. Praxis ist nicht nur die Erfahrung in einem Tätigkeitsfeld, sondern aus reflektierter Erfahrung entsteht Wissen! Und dieses Wissen ist immens wertvoll, denn es ist verfügbar, da es in vernetzten Strukturen bedarfsgerecht abrufbar ist.

Praxisprojekte lassen sich auf allen erdenklichen Leistungsniveaus durchführen und eignen sich hervorragend zur Binnendifferenzierung. Sie erfordern allerdings eine andere Konzeption des Unterrichts und ein neues Verständnis der Lehrerrolle: Lehrerinnen und Lehrer sind verantwortlich für die Beratung der Schülerinnen und Schüler bei der Gestaltung von individuel-

² Uessler, Winfried / Stadt-als-Schule Berlin, Konzeption 2005, S. 10; siehe auch: www.stadt-als-schule.de

len Lernprozessen. Sie unterrichten nicht mehr Fächer, sondern Schülerinnen und Schüler mit individuellen Neigungen und Fähigkeiten. Sie treten mit jedem Schüler und jeder Schülerin in Beziehung. Sie begegnen ihnen wertschätzend von Mensch zu Mensch und wirken bildend im Zusammenhang mit Einstellungen, Fertigkeiten und Wissen. Diese ressourcen- und lösungsorientierte Beratungskompetenz muss erworben werden. Sie ist ein wesentlicher Schlüssel für das Gelingen.

Jede Schule kann künftig entscheiden, ob sie Praxisprojekte selbst einrichtet oder Formen des Outsourcings wählt. Auch Übergangs- oder Mischformen sind denkbar. Wenn Sie möchten, können Sie sich bei der Stadt-als-Schule unter www.stadt-als-schule.de informieren. Sie hat seit über 20 Jahren Erfahrung mit dieser Lernform und ist auch für viele denkbare Kooperationsformen offen.

Berlin, Juni 2009
Guido Landreh